Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 8

Artikel: Winterfrühling

Autor: Weber, Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 21. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Winterfrühling.

Von Leopold Weber.

Der Winter strahlt, die Sonne rollt
Einsam durchs Blau ihr klares Gold.

Einöd im Tal. Es tropft und taut
Vom Hüttendach in leisem Laut.

Am Berghang glänzt der Schnee so rein,
Dort schläft der Wind im Sonnenschein.

Ein Birkenbaum allein und kahl
Die Hängezweige hebt im Strahl.

Er blinzt ins blaue Gotteslicht,
Das brennt ihn überm Wipfel dicht.

Ein Meislein hüpft ganz sacht im Baum,
Ein Seelchen zirpt — du hörst es kaum.

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.) (Fortsetzung)

An die Wand gelehnt, horchte Märti auf. Die Türe klappte ins Schloß. Im anstoßenden Zimmer stolperte der Vater über einen Stuhl. Nun fiel sein schwerer Leib auf den Sitz, die Ellenbogen schlugen auf den Tisch. Es war still.

Märti fühlte sich vom Mitleid erfaßt. Leise öffnete sie die Türe und blickte in den vom flackernden Kerzenlicht erleuchteten Raum. Da saß ihr Vater, die Arme auf den Tisch gestemmt, und das bärtige Gesicht in den Händen vergraben.

Behutsam schlich sie zu seinem Stuhl, kauerte neben ihm nieder und schmiegte den hellen Kopf an seine Brust.

Sekunde um Sekunde verging. Die Minuten rundeten sich; eine Viertelstunde verstrich; keines rührte sich. Nur enger preßte sich die Tochter an ihren Vater.

„Geh schlafen, Märti, . . ." — Vater Berchten sprang auf und lief erregt im Zimmer auf und ab.

Märti bebte am ganzen Leib; ihr Herz pochte rasend, sie fühlte seine Schläge bis in den Hals hinauf; sie wollte sprechen und konnte es nicht.

Da nahm sie der Vater in seinen starken Arm.

„Ich habe dich lieb, Märti," sagte er und seine Worte klangen milde, „aber ich kann nicht teilen mit ihm, jetzt noch nicht!" —

Märti weinte leise.

„Was hast du gegen ihn; Vater?" —

„Nichts, — nein, nichts! — Du sollst aber noch bei mir bleiben; du bist noch zu jung und zu schwach für die Ehe. — Und — und zur Liebelei bist du zu schade!" —

Und plötzlich stieg wieder die ohnmächtige Wut in ihm auf, die das Blut wallen ließ.

„Es gibt ein Unglück, wenn er nicht von dir läßt; verhüte es, wenn du kannst, und laß ihn laufen!" —

Er wandte ihr den Rücken zu und machte harte Schritte im Zimmer hin und her.

„Geh jetzt schlafen; morgen bist du wieder mein folgsames, liebes Märti, das seinen Vater nicht verlassen will!"

Lange stand Märti am Fenster ihres Stübchens. Von der Halde her wehte kein Lüftchen. Lautlos fiel der feine Regen.

* * *

Sprachlos vor Staunen hatte Bernhard Zehnder dem schwarzen Schlosser und seiner Tochter nachgeschaut und auf Sekunden die Musik und den Lärm um sich vergessen. Ein höhnisches Lächeln huschte über seine Lippen: „Du tust ja gerade, als wäre ich ein reudiger Hund. Dann zuckte er die Achseln und schaute mit grüblerischer Miene nach dem Fackelzug. Eine stille Wut kochte in ihm.

„Meister Berchten, wir zwingen dich, . . paß nur auf, — wir beugen deinen harten Schlossergrind! — Du unterschätzest meine Kraft!"